Die Gartenjungfrauen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Penelope : Zeitschrift zur Belehrung u. Unterhaltung für das weibliche Geschlecht**

Band (Jahr): **- (1847)**

Heft 11

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-327232

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zu ſolchen Tafelfreuden gehört ein Reichthum koſtbaren und geſchmackvollen Tiſchgeräthes. Man kann aus Irdenem, Fayence, Porzellan, Silber und Gold ſerviren.

Eine große, helle, bequem angebrachte Küche iſt ein gar wünſchbares Imöbel in einem Hauſe, aber es hat ſchon manche große Küche ein kleines Haus verſchlungen. Der Raum darf nicht zu klein ſein, ſonſt muß alles Küchengeſchirr über einander auf den Geſtellen bis zur Diele ſtehen, ſo daß das Oberſte mit Hülfe einer Leiter heruntergeholt werden muß, was gar unbequem, und für Jungfrauen, die nicht turnen gelernt haben, ſogar gefährlich. Steht aber das Geſchirr hintereinander, ſo wird es beim Hervorſuchen oft nicht am Zerbrechen fehlen. Iſt die Küche allzuweit, ſo wird das Holen aus der Ferne viel Zeit fordern und ermüden. Auch in der Kochkunſt heißt es oft: Zeit gewonnen, alles gewonnen, und die Eier und das Salz und die Gewürze und der Braten oder was es ſein mag, ſammt der Kelle müſſen einander nahe ſein. Sie werden, Jungfrau! wenn Sie kochen lernen wollen, auch eine heitere Küche wünſchen, damit Sie nicht in der Dunkelheit Salz und Butter oder Pfeffer miteinander verwechſeln, oder gar während des Tages die Kerze, ein ſchlechtes Nothlichtlein, was eben auch in manchen Küchen vorkommt, brennen laſſen müſſen. In ſolchen läßt ſich ſogar die allerniedrigſte bürgerliche Kochkunſt nicht wohl ſtudiren noch betreiben. Schlimm iſts auch, wenn der von oben herunterdrückende Südwind den Rauch nicht aus dem Kamin heraus läßt und in die Küche herunter treibt. Manche Speiſen nehmen davon einen übeln Geſchmack an, und ſelbſt das Waſſer in den Gefäſſen ſaugt den Rauch ein. Wie ſehr reizt und verderbt der Rauch die Augen, Andern verurſacht er Kopfſchmerz.

Selbſt die einfachſte Küchen- und Tiſchordnung bedarf der Geſchirre. Es wird auch eine Schüſſel für die Suppe nothwendig ſein, denn die alte Hirten- und Bauernweiſe, die noch jetzt etwa vorkömmt, die Suppe in eine runde, ſchüſſelförmige Vertiefung des harthölzernen Tiſches anzurichten, wird nicht belieben können; auch Teller, wenn nicht alle Tiſchgenoſſen mit den Löffeln in die angegebene Tiſchſchüſſel langen ſollen. Am unentbehrlichſten werden allerdings die Löffel ſein. Doch dieſe gehören zum Tiſchgeräthe.

Wir endigen, Jungfrau! die du wirklich in die Küche gehen, die Köchin beaufſichtigen lehren und lernen, probiren und ſelbſt kochen willſt, mit dem Wunſche, daß du auch einen Spiegel in der Küche aufſtelleſt, damit du nicht etwa mit einem lächerlichen Schnauze am Mund und Kinn in die Stube und zu den Gäſten an die Tafel treteſt, und daß du die Köchin zu gleicher Küchenäſthetik oder Reinlichkeit anleiteſt. Vollkommne Reinlichkeit iſt eine Zierde alles Tiſchgeräthes, der Küche und der Köchin. Alles hat auch ſeinen Ort. Koſtbare Kleidung gehört nicht in die Küche, wohl aber, wenn man ſolche hat, in vornehme Geſellſchaft.

Sch.

Die Gartenjungfrauen.

Wollen wir nicht ein wenig in den Garten hinunter, Amalie? Der Abend iſt ſo herrlich. Wir ſehen vom Sitz in der großen Gaisblattlaube zwiſchen Häuſern durch und über den Dächern aufs Schönſte ins Gebirge. Die Sonne muß heute Abend die Spitzen, ſelbſt den Schnee an den Abhängen vergolden. Ich habe mich deßwegen ſo herzlich auf deinen Beſuch gefreut, ſagte Roſa. Gerne, erwiederte Amalie. Aber, wie ſtehts mit dem Garten ſelbſt? Ich bin immer noch die enthuſiaſtiſche Freundin von Blumen und Blumengärten. Euer Garten wird immer noch beinahe ausſchließlich Gemüſegarten ſein. Das kann ich mir denken. Ich lobe mir zwar auch dieſe, denn, auch viele Gemüſekräuter haben ſchöne Formen und Farben, allein mit den Blumen ſind ſie denn doch gar nicht zu vergleichen. Das fühlſt du ſo tief als ich, du wirſt mir auch eingeſtehen müſſen, daß wir gewiß keine Gemüſe- ſondern lauter Blumengärten hätten, dienten

die Gemüse nicht der Küche, dem Tische, kurz, wären sie nicht nützlich, nicht äußerer Vortheil. Ach! darüber ärgerte ich mich doch schon unzähligemal, muß denn eben Alles genossen werden können? Ist der Genuß der Blumenschönheiten nich aucht ein Genuß, allerdings nur ein Genuß fürs Auge, durch dieses für die Seele? Vom himmlischen Dufte Vieler gar nichts zu sagen. Da sprach Rosa: Amalie! du vergissest dich, denn du sagst ja alles dieses nur dir. Für mich wars nicht nöthig.

Unter diesen Worten hatten sie das Zimmer verlassen, waren sie die Treppe heruntergestiegen, und in den Garten getreten. Er war wirklich ein Gemüsegarten, aber die Rondellen und Rabatten prangten doch auch mit Blumen, und jede Ecke eines großen Gemüsebeetes war mit einem Rosenstrauch, hier einem weißen, dort einem rothen geschmückt. Amalie staunte. Das war ihr an diesem Garten ganz neu. Wie kömmst du, Rosa! zu diesen Blumen? Welche Veränderung, welche Verschönerung! Ei! wie viel hat dadurch der ganze große Garten gewonnen! Jetzt erst sieht man recht, wie viel bisher für den Garten verloren war, was ihm mangelte, wie er werden könnte. Ja, die Gemüsegärtnerei ist doch nichts anders als eine Art nur des Ackerbaues, ein Blumengarten hingegen offenbar ein Zweig der schönen Kunst. Rosa! nun bin ich dir noch holder als früher. Du fängst an, in meine Gedanken einzugehen. Das darfst du wohl denken, Amalie! Ich habe es auch theilweise wirklich dir zu Gefallen so angeordnet. Dein Tadel war mir widrig. Du beschuldigtest mich ja allemal des Mangels an gutem Geschmack, sprachst mir in deinem Enthusiasmus den Sinn fürs Schöne, den Blummensinn, wie du es nanntest, fast gänzlich ab, und sagtest wohl gar, mein Sinn sei jetzt schon, wie der mancher sorglichen Hausfrau, einzig aufs Nützliche gerichtet. Übrigens, liebe Amalie! fängt jede Freude mit irgend Etwas an. Du bist einmal, ganz deinem Temperamente gemäß, im Hui in die Blumenliebhaberei hineingesprungen, ich aber ging langsam, erst nachdem ich den Gemüsegarten mit seinen Lieblichkeiten durchwandert hatte, in sie ein.

Amalie. Das freut mich sehr; dennoch dürftest du schneller gehn, noch viel lebhafter in die Blumenwelt sehn. Du sprichst von Lieblichkeiten des Gemüsegartens, ich hingegen von Schönheiten des Blumengartens. Die Blumen vereinigen alles Schöne der Natur und der Kunst und manche Blume, möchte ich sagen, übertrifft in dieser Vereinigung sich selbst. Und wetteifernd schauen sie einander und doch mit Wohlgefallen an. Verwirklichten sich Ovids Verwandlungen noch, so wollt ich in nichts Anders als in eine Blume verwandelt werden, nur kriegte ich Kopfschmerz, wenn ich entscheiden müßte in welche.

Rosa. Der Geschmack der meisten Blumenliebhaber wechselt sehr. Vielleicht würdest du es also bereuen, in diese oder jene Blume verwandelt worden zu sein. Amalie! bleibe doch Amalie, und verwandle dich nicht in etwas Geringeres. Es ist bald diese, bald jene Blume als die Allerschönste, Allentzückendste gepriesen worden; bald waren sie durch Andere verdrängt.

Amalie. Du wirst hiemit doch, hoffentlich! nicht auf die alte, unnatürliche Tulpenliebhaberei deuten wollen. Wie du gelesen haben wirst, hat sich die einfachgelbe Tulpe in Persien bei uns in etwa viertausend buntgefarbte verwandelt, und die Liebhaberei ging nicht eigentlich auf die Blume, sondern auf die Rarität, war zuletzt nur eine Sache der Geldspekulation. Knechte und Mägde kauften und verkauften Zwiebeln wie Lotterieloose. Von einem Sinn für die Blumenschönheit war darin nie die Rede. Sonst hätte er sich auch auf andere, und begreiflich auf noch hübschere Blumen geworfen. Freilich möchte ich in das Verschen, das da sagt, man lasse die Tulpe traurig stehn, weil ne durch nichts als durch die Farben entzücke, nicht einstimmen. Ei! es reicht ja aus, durch irgend ein Etwas zu entzücken; sei's durch die Farbe, die Form, den Duft u. s. w. Ihre Form ist auch gar nicht übel.

Rosa. Nein! läugne mir das nicht, daß in der Blumenliebhaberei auch die Mode, wenn nicht eine Hand, doch einen Finger habe. Ich weiß noch wohl, wie man die Scaiobiosen, die Sternblumen, dann die Hortensien gepriesen, letztere beinahe vergöttert hat. Nun sind sie bei-

nahe ganz von Dahlien verdrängt. Dahlien, ja nur Dahlien und immer nur Dahlien ſchmücken unſre Gärten im Herbſte. Selbſt die wunderſamlieblichen Geranien mußten in den Hintergrund treten. Und früher hörte ich die Fuchſien niemals ſo preiſen. Alles muß ja, nur um der Rarität, ausländiſch ſein, obſchon eben manche unſer Wieſenblumen mit den Fremdlingen wetteifern kann.

Amalie. Setze dich über ſolche Kleinigkeiten hinweg, und freue dich alles Schönen, ob es Jahre oder Jahrzehende Mode ſei. Das iſt ja Eins. Wenn nur beim Wechſel an die Stelle des weggehenden Schönen wieder etwas Schönes tritt! Schau! die Natur machts wie der Menſch, und der Menſch wie ſie. Sie ruft im Frühjahr den ſchönen, aber bald wieder verſchwindenden Krokus, das liebliche Veilchen, das angenehme, zartgefärbte Schlüſſelblümchen, die zierlichen Aurikeln in ſchneller Eile hervor. Sie gehören zur Mode des Frühlings, bald ſind faſt alle wieder weg. So gehts durch den Sommer und Herbſt. Einiges geht durch alle drei Jahrzeiten. Der Menſch wechſelt nicht einmal ſo ſchnell. Allerdings ſtellt die Natur alljährlich in jeder Jahreszeit wieder die gleichen Blumen aus, und auch darin beſteht ihre Stetigkeit, ihre Unveränderlichkeit. Aber auch der Menſch machts ſo. Er ſtellt doch gewiſſe Blumen immer und ewig aus. Die Nelken, Lilien und Roſen ſtehen gewiß in unſern Gärten, ſeit wir Gärten haben, und dieſe Blumen kennen. Ein Nelkenflor iſt ein Entzücken zu allen Zeiten, und die Roſe, mit Recht die Mädchenblume genannt, muß in allen Gärten ſein. Sie muß auch überall den Kopfputz und den Buſen der Jungfrau als mit dem Schönſten ſchmücken. Man macht ſie denn aber doch in manchen Gärten gar zu gemein, obſchon ſie nicht eben ſo rar als die ſchönſten Mädchen ſein ſollte. Aber vor der herrlichen Kelchform und dem himmliſchen Reinweiß der Lilie möchte ich anbeten, um ſo eher, weil unſer Herr ſie zum Sinnbild der göttlichen Fürſorge gemacht, ſie dadurch für heilig, für göttlich erklärt hat. Sie muß ihm auch als die Schönſte erſchienen ſein. Die Roſe und die Lilie vereinigen in ſich unläugbar die allerſchönſten Formen mit himmliſchen Farben; die Nelken können darin mit ihnen nicht wetteifern, aber an Geruch übertreffen ſie Beide. Er iſt ganz Gewürz. So thue mir doch, Roſa! die Gefälligkeit, in deinen Garten, doch in Geſchirren, auch wohlduftende Nelken zu pflanzen, und Lilien in die Ecken der Borten, denn ich möchte ſie nicht ganz umſonſt gerühmt haben; ich meine aber ja nicht die Schwertlilie, noch weniger die große, orangefarbige, mit ſchwarzen Flecken gezierte oder verunzierte, grimmige Tigerlilie, ſondern eben, wie du wohl weißt, die einfache, ſchuldloſe, bibliſche. Die große Sonnenblume, die ſtolz ihr Haupt über alle andere emporhebt, ſtünde allenfalls auch irgendwo am rechten Orte, nur nicht mehrere. Der Garten iſt für ſie nicht groß genug. Sie machen erſt noch durch ihren Sonnenglanz alles in ihrer Nähe ſtehende Kleine, faſt oder ganz unſcheinbar. Ich meine wirklich, Roſa! man ſollte bei der Vertheilung der Blumen im Garten mehr Geſchmack, Schönheitsſinn, Äſthetik anbringen, als man gewöhnlich thut. Da meint man, wenn nur Alles, wie es kommt, nebeneinander ſtehe, ſo ſei es gut. Ein Garten iſt ja ein lebendiges Blumengemälde. Da kommt ja Alles auf die rechte Gruppirung an.

Roſa! du ſagſt mir da gar Manches, als ob ich Gärtnerin werden ſoll, oder als ob du Gärtnerin ſeieſt. Du denkſt immer ans Gärtnen. Fahre nun fort. Wenn ich auch nicht darnach thun kann, ſo höre ichs doch gerne. Ja, wenn Papa das todtliegende Stück Nachbarland an ſich kaufte, und es zum Garten ſchlüge, dann der Garten doppelte Größe hätte, o da wollte ich ſogar einen Garten in engliſchem Geſchmacke anlegen, und du müßteſt mir den Plan dazu machen, denn deine ganze Seele iſt mit Blumen, Roſengebüſchen und Gartenräſonnements angefüllt. Du würdeſt mir vor der Hand gewiß anrathen, im Frühling den Frühling, im Sommer den Sommer, im Herbſt den Herbſt aufzuſtellen, zugleich aber auch ſtets alle diejenigen Blumen zu halten, die in allen drei Jahrzeiten blühen, damit man in meinem Garten alles Wandelbare und zugleich das Bleibende kennen lerne und — deine philoſophiſchen Gedanken in meinem Garten beſchauen möge. Ja, das wäre wirklich ſehr ſchön. Allein, Amalie! die Blumen- und

Gartenliebhaberei iſt eben nicht nur ſchön, ſondern auch koſtbar. Ich hatte eine Freundin, die an ihre Blumenliebhaberei jährlich etwa achtzig Thaler wandte. Da gabs des Streites mit dem Papa überflüſſig viel. „Dieſe Ausgaben für ſo ſchnell Vergängliches ſeien zu groß“ ſagte er. Aber die Tochter erwiederte, ſie ſehe im Vergänglichen nur den Wechſel des Unvergänglichen, die Blume als Begriff oder Idee, oder wie ſie ſich ſonſt noch gelehrter ausgedrückt, ſtehe immer unwandelbar da. Ihre Gedanken waren die Deinigen. Aber der Papa ließ ſich nicht belehren, und der Meinige ließe ſich wohl ebenfalls nicht. Wenn ſie nur den Gärtner, den Sachkundigen, hätte walten laſſen, aber ſie machte ſelbſt die Gärtnerin, und verlor darüber ſehr viel Zeit fürs Hausweſen, das nicht weniger, das noch dringender beſorgt ſein will. Das Hausweſen konnte ſie doch nicht dem Gärtner, ſie erſetzend, übergeben. Sie beſtieg ſelbſt ſogar Bäume, um ſie zu beſchneiden. So hoch verirren wir uns nicht. Uns iſt die Blume doch nur eine Blume, eine Augen- und Gemüthsfreude, und der Garten doch keine Tagesarbeit. Es will jedoch, Amalie! kühl werden. Sage mir nur noch, was du etwa in meinem Garten gerne ſäheſt. Mache mir jedoch die Erfüllung deiner Wünſche wohlfeil.

Amalie. Wir würden nie fertig werden. Wünſche, ja Wünſche! Eben nur, daß du nicht zu große Dinge in den Garten pflanzeſt, mehr aufs Nette ſchaueſt, wie du angedeutet haſt, alle drei Jahreszeiten darſtellſt, und im Herbſte dir ſo lange als möglich einen Flor unterhältſt, bis ihn der Froſt tödtet. Eben hiezu dienen die Dahlien am allerbeſten; ſie blühen fort und fort. Der Reif nur kann ſie tödten. Auch die Sternblumen dienen gut. Die Herbſtroſen ſehe ich deßgleichen gerne wegen ihren Blumen, noch lieber wegen ihres edeln ſchönen, hohen Wuchſes. Monatröschen vergiß mir nicht. Sie ſtehen auch während des Winters im Zimmer gar ſo lieblich. Ich will dann gerne deine Narciſſen und Hyazinthen beſchauen. Die Geranien mit ihrer ſüperben Blumenform und dem Feuer ihrer Blumen kannſt du nicht vergeſſen. Schau! dieſe Rabatte beſetze mit gelben und blauen Krokus, jene aber mit Leber- und Sammtblümchen und wohlriechenden Veilchen. Für Aurikelchen kann ich dir am beſten ſorgen. Du kennſt meinen Flor. Aber höre! am Portal rechts und links, muß nothwendig ein hübſcher Oleanderbaum ſtehen. —

Roſa. Weißt du nichts mehr? Ei! was fährſt du in allen Jahrszeiten herum?

Amalie. Ich weiß wohl. Ich bin körperlich und mit der Einbildungskraft nirgends ſo gern als in Blumengärten, und werde der Blumengeſpräche gar niemals ſatt. Man warf mir allerdings meine ungemeſſene Liebhaberei ſchon oft, ich warf mir ſie wohl gar ſelbſt auch vor, und wenn ich aus ihr zu ſprechen anfange, ſtopft ſich meine jüngſte Schweſter Baumwolle in die Ohren.

Roſa. Was meinſt du aber? Soll ich nicht auch ein Gewächshaus bauen?

Amalie. Da kömmſt du mir eben recht. Dann komme ich erſt recht in mein Element, komme z. B. mit den Kaktus, dieſen meinen Lieblingspflanzen, dieſen Wunderdingen, die durch ihre Formen und das Kolorit ihrer Blumen alle Gebilde der kühnſten Phantaſien weit überfliegen. Ach! die großblumige Kaktus, die Gärtner nennen ſie cactus grandiflorus, um Gottes Willen! welche Blume von außen und erſt dann noch, wenn du zugeſchaut haſt wie ſie ſich öffnet, von innen! Bitte, bitte! mache mich nicht noch durch ſolche Erinnerungen ſogar ſchwindlicht. Da erinnere ich mich des Kaktusflores im großherzoglichen Garten zu Karsruh. Mein Lebtag.... Doch, ich breche ſelbſt ab. Wir wollen gehn.

Und ſie verließen den Garten Hand in Hand.

Sch.